

Gewerkschaften und Kirchen

Autor(en): **Troxler, Ferdinand**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **72 (1980)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **31.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-354998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gewerkschaften und Kirchen

Ferdinand Troxler

Der Jesuiten-Pater und Sozialwissenschaftler Oswald von Nell-Breuning sagte es einmal so: «Die Kirchen haben durch ihren moralischen Beschuss die Stellungen sturmreif zu schiessen und die Gewerkschaften sie dann zu stürmen.»

Kirchen und Gewerkschaften also Kampfgefährten? Wie tönt dies doch anders als jenes bekannte Wort von Karl Marx: «Die Religion ist das Opium des Volkes.» Gewiss – Marx traf damit nicht den Kern des Christentums, sondern ein Zerrbild desselben: Religion als Trostpflästerchen und Verklärung dieses «Jammertals», das in Demut um des Himmelreiches willen zu ertragen ist. Die diesseitige Dimension des Christentums war offenbar weitherum verlorengegangen oder verblasst. Die von Christus verheissene «neue Erde», worauf die Menschheit mit dem angebrochenen Gottesreich bereits zuschreitet, prägte wohl wenig das Antlitz der damaligen Christenheit. Wenn daher Marx die Religion als ideologischen Überbau des kapitalistischen Ausbeutungssystems betrachtete, waren die Kirchen nicht unschuldig. Vieles hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten geändert, wenn auch meistens eher zaghaft. Die Kirchen sind sich ihres Weltauftrags aber doch vermehrt bewusst geworden. Das schafft ihnen Freunde dort, wo sie früher abgelehnt wurden, und Feinde, wo ehemals Allianz bestand. Politisch Konservative werfen den Kirchen oft vor, sie würden sich zu sehr in die Politik einmischen. Man möchte sie wieder in die Sakristei zurückdrängen – dorthin, wo sie den Mächtigen und Privilegierten nicht gefährlich werden und kein Zeichen des Widerspruchs setzen.

Das Gemeinsame

Die Gewerkschaften, wie wir sie verstehen, sind keine blosse «Lohnmaschinerie» und begnügen sich nicht mit «Pflästerlipolitik». Sie streben letztlich eine solidarische, gerechte und humane Gesellschaftsordnung an, in der sich die Menschen optimal entfalten und wohl fühlen können. Sie sind eine Befreiungsbewegung und wollen zur «Menschwerdung» des Arbeiters beitragen, wie es einer ihrer Pioniere gesagt hat.

Diese gesellschaftspolitisch zutiefst humanitäre Zielsetzung der Gewerkschaften deckt sich tendenziell mit der christlichen Vision einer «neuen Erde, darin Gerechtigkeit wohnt». Sie deckt sich auch mit dem christlichen Humanismus, wonach alle Menschen Brüder und Schwestern sind, trotz Einmaligkeit völlig gleichwertig. Damit ist jedem elitären Überlegenheitsdünkel der Boden entzogen, der

Weg geebnet für eine klassenlose, solidarische Gesellschaft. Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen widerspricht auch dem christlichen Menschenbild, weil sie ein schwerer Verstoss gegen die fundamental geforderte Brüderlichkeit ist.

Das Unterschiedliche

Gewerkschaften und Kirchen (als Verkünder von Gottes Wort und Gemeinschaft der Glaubenden) haben also in der gesellschaftspolitischen Zielrichtung vieles gemeinsam. Wo aber liegt das Unterschiedliche?

Die freien Gewerkschaften – wir wollen uns hier auf diese beschränken – sind weltanschaulich ungebunden, das heisst: Sie gehen auf die Frage «letzter Wahrheiten» nicht ein, sondern überlassen eine allfällige Beantwortung jedem einzelnen. So ist denn in den Statuten des SGB die «konfessionelle Neutralität» verankert, und im Arbeitsprogramm (im alten wie im Programmentwurf) ist von «religiöser Toleranz» innerhalb der Gewerkschaften die Rede.

Die Kirchen andererseits verkünden «letzte Wahrheiten» als Gottes Wort. Aus der christlichen Botschaft lässt sich allerdings keine bestimmte Gesellschaftsordnung ableiten, wohl aber soziale Prinzipien. Wie diese in der konkreten gesellschaftlichen Situation zu verwirklichen sind, darüber können die Meinungen unter Christen relativ weit auseinandergehen, wie auch in der katholischen Kirche durch das letzte Vatikanische Konzil ausdrücklich anerkannt worden ist. Das aber heisst: Christlicher Glaube in seiner gesellschaftspolitischen Dimension darf sich nicht zu einer Ideologie verengen, sondern muss offen sein für verschiedene Wege christlicher Weltgestaltung. Die Kirchen können daher auch kein konkretes gesellschaftliches Programm wie etwa die Parteien und Gewerkschaften vertreten. Sie sind im christlichen Selbstverständnis keine Partei; sie haben aber Partei zu nehmen für eine menschliche Gesellschaft. Sie haben nicht nur gegen das personal Böse, sondern auch gegen unmenschliche Gesellschaftsstrukturen – das strukturell Böse – anzukämpfen, denn beides ist ineinander verzahnt. Diese Parteinahme erfolgt in erster Linie indirekt: durch Bewusstseinsbildung, durch Revolutionierung des menschlichen Bewusstseins also im Sinne christlicher Sozialprinzipien. Die Kirchen können in gewissen Situationen aber auch herausgefordert sein, direkt zu konkreten Problemen oder Ereignissen aus sozialethischer Sicht Stellung zu nehmen oder Vorschläge zu unterbreiten. Für den Christen verbindlich allerdings können derartige Stellungnahmen nur sein, sofern und soweit sie sich von der christlichen Glaubenssubstanz her eindeutig ableiten lassen. Alles andere würde der von den Kirchen selbst immer wieder hervorgehobenen Mündigkeit des Christenmenschen widersprechen. Das Zeitalter des Klerikalismus – sei er rechter oder linker Prägung – ist endgültig vorbei!

Diese Herausarbeitung des Gemeinsamen und Unterschiedlichen zwischen Gewerkschaften und Kirchen ist wohl nötig, um von den Kirchen nicht etwas zu erwarten, das sie von ihrem Auftrag her nicht leisten können, aber auch um die Berührungspunkte möglicher Zusammenarbeit sichtbar zu machen.

Für einen verstärkten Dialog

Es ist erfreulich, dass auch die Schweizer Kirchen vermehrt gesellschaftspolitisch aktiv werden. Dies zeigte sich besonders ausgeprägt in der Auseinandersetzung über die gewerkschaftliche Mitbestimmungs-Initiative. Indem sie damals vom sozialetischen Standpunkt aus zur Arbeitnehmer-Mitbestimmung sehr fundiert Stellung nahmen, trugen sie vor allem ausserhalb der Gewerkschaften viel zur Meinungsbildung bei, «schossen Stellungen sturmreif», um das eingangs erwähnte Bild Nell-Breunings zu verwenden. Dass dabei die Kirchen offiziell keine Abstimmungsparolen herausgaben, sondern «nur» sozial-ethische Entscheidungshilfen lieferten, war meines Erachtens richtig. Mit Abstimmungsparolen würden sich die Kirchen zuweit in die parteipolitische Auseinandersetzung hineinbegeben, was kaum ihrem Auftrag entspräche.

Gesellschaftspolitisch Wertvolles leisteten die Kirchen bisher vor allem durch ihre sozialetischen Institute, aber auch durch ihre Akademien, Tagungszentren, Seminarien, Synoden und Kommissionen. Schon öfter wurden Gewerkschafter als Referenten beigezogen, und Gewerkschafter arbeiten auch in Kommissionen mit. Eines sollte sich nicht wiederholen, dass nämlich höchste Kirchenvertreter mit höchsten Unternehmungsleitern zusammensitzen und Thesen über Kirche und Wirtschaft herausgeben. So geschehen 1977. Dass die Gewerkschaften als Wirtschaftsverbände dabei nicht konsultiert wurden, ist mehr als ein Schönheitsfehler. Hoffen wir, es handle sich um einen einmaligen Fauxpas.

Ein verstärkter Dialog zwischen Gewerkschaften und Kirchen könnte für beide Teile fruchtbar sein und ist daher anzustreben. Gegenwärtig böte vielleicht die Kommerzialisierung und Privatisierung von Radio und Fernsehen, woran weder Gewerkschaften noch Kirchen interessiert sein können, ein geeignetes Forum der Zusammenarbeit. Zu wünschen ist den Kirchen, dass sie bei aller Dialogbereitschaft nach links und nach rechts nicht den sogenannten «goldenen Mittelweg» anstreben und es allen recht machen wollen. Der Marsch der Menschheit in Richtung «neue Erde» bedarf sowohl gewerkschaftlicher wie christlicher Radikalität.